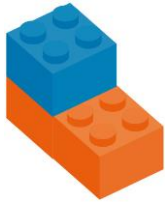


plan B Fachakademie

„Doing Family“ in Pflegefamilien

Elisabeth Helming, Dipl. Soziologin, München



Herzlich Willkommen!

- Das DJI-/DIJuF-Projekt „Pflegekinderhilfe in Deutschland“
- Was bedeutet „Doing Family“?
- Was ist das Besondere am Aufwachsen in einer (Pflege-)Familie im Vergleich zum Leben in einer Institution?
- Komplexe Voraussetzungen des Doing Family
- Konsequenzen für die Qualifizierung und Unterstützung von Familien

Projekt: Pflegekinderhilfe in Deutschland

Projektträger: DJI & DIJuF

Laufzeit: 01.08.2006 – 31.12.2008

Förderung: BMFSFJ

Mitarbeit: Elisabeth Helming, Dr. Heinz Kindler, Marion Kufner, Gunda Sandmeir, Dr. Kathrin Thrum

Zentrale Fragestellung / Aufgabe:

Empirische Grundlagen für die fachpraktische und rechtliche Weiterentwicklung des Handlungsfeldes; Handbuch zur Erziehungshilfe in Pflegefamilien



Erhebungen im Einzelnen

- Aufarbeitung nationaler und internationaler Forschungsergebnisse
- Standardisierter Fragebogen zur Strukturanalyse (N = 186)
- Gruppendiskussionen mit MitarbeiterInnen ausgewählter Pflegekinderdienste, ASD-MitarbeiterInnen und beteiligter Fachdienste
- Fallerhebung (an vier Jugendämtern in Deutschland) aller bestehenden Pflegeverhältnisse (Vollzeitpflegen, N = 632)
- Erhebung zur Problembelastung der Pflegekinder (CBCL, Achenbach) beurteilt durch die Pflegeeltern (N = 220)
- Befragung zu posttraumatischen Belastungen von Pflegekindern in Zusammenarbeit mit der Universität München; (N = 46)
- Pflegekinderbefragung (explorative Teilstudie) (17 Pflegekinder im Alter von 8 bis 14 Jahren, deren Pflegeeltern und zuständigen Fachkräfte)
- Herkunftselternbefragung zu ihren Kindern nach Rückführung (N = 29)
- Leitfadengestützte Interviews mit Pflegeeltern (N= 28)
- Leitfadengestützte Interviews mit Herkunftseltern (N = 10)
- ExpertenInnen-Interviews zur Arbeit mit Herkunftsfamilien (N= 4 Einzelinterviews, 4 Gruppeninterviews)
- ExpertInneninterviews zur rechtlichen Praxis der Pflegekinderhilfe in England und den Niederlanden ; Expertisen/Recherchen zur Pflegekinderhilfe im europäischen Vergleich
- Analyse der Rechtsprechung zu Umgang und Rückführung (N = 60 Entscheidungen)

Doing Family bedeutet, Familie nicht nur unter dem Gesichtspunkt ihrer Struktur, als Institution, sondern als Gestaltungsleistung zu betrachten.

Es geht also um Prozesse, „in denen in alltäglichen und biographischen Interaktionen Familie als gemeinschaftliches Ganzes permanent neu hergestellt wird. Gemeint ist dabei, dass Familie in Interaktionen, im gemeinsamen Tun, im sich Aufeinander beziehen, in der Darstellung nach außen, fortlaufend sozial, sinnhaft und symbolisch neu (re-)konstruiert wird.“

(Jurczyk u.a. 2009, S. 68)

Doing Family bedeutet Familien zu verstehen

- ... als emotionsbasierte Systeme von Interaktionen und Beziehungen
- Fokus auf gegenseitiger Fürsorge zwischen Generationen und Gender-Gruppen
- Notwendigkeit von Co-Präsenz
- Vielfalt von Familienformen, Interaktionen, Haltungen
- Familie leben bedeutet Verknüpfung von alltäglichen und biographischen Prozessen.

Aspekte des Doing Family

- Gemeinschaft und dadurch soziale/emotionale Bindung herstellen und „boundary work“- Definition von Grenzen (Nelson 2006; Jurczyk u.a. 2009; Jurczyk/Szymenderski 2012)
- „Displaying family“: Selbstvergewisserung nach innen und Inszenierung nach außen (Finch 2007; Helming 2014)
- Verschränken, Abstimmen, Koordinieren, Synchronisieren
- Verteilungsprozesse: Rechte und Pflichten (Nach Jurczyk 2015)

Was ist das Besondere am Aufwachsen in einer Familie z.B. im Vergleich zum Leben in einer Institution ?

- Beiläufigkeit, sanfter Sog alltäglicher Interaktionen:
- Frau R. erzählt, dass sie die eigenen Kinder auffordert, z. B. im Alltag zu ignorieren, wenn ein Pflegekind zu Beginn des Pflegeverhältnisses sie beschimpft: *„Und wenn die grundlos beschimpft werden, weil das Kind kennt das von zu Hause nicht anders, außer mit Kraftausdrücken um sich zu werfen. Dann müssen (...) die eigenen auch so eine Einsicht haben, die kann nicht dafür. Warten wir mal zwei Wochen, wir ändern einfach das Vokabular, das wird schon“*
(I R, 788-791, Handbuch S. 242).

Familie als Schutz der Einzigartigkeit jedes Kindes vor den Standards und Normen der Öffentlichkeit

- *„Kinder sind zuallererst Teil einer Familie und eines Zuhauses, und das bedeutet, dass sie möglichst in einer nach außen hin hochempfindlichen Atmosphäre erzogen werden, also gerade in der Atmosphäre, die ein Haus zu einem Zuhause macht, das stark und sicher genug ist, um die Heranwachsenden gegen die Anforderungen des gesellschaftlichen und gegen die Verpflichtungen des politischen Lebensbereichs abzuschirmen.“*

(Hannah Arendt 1999: 110 f).

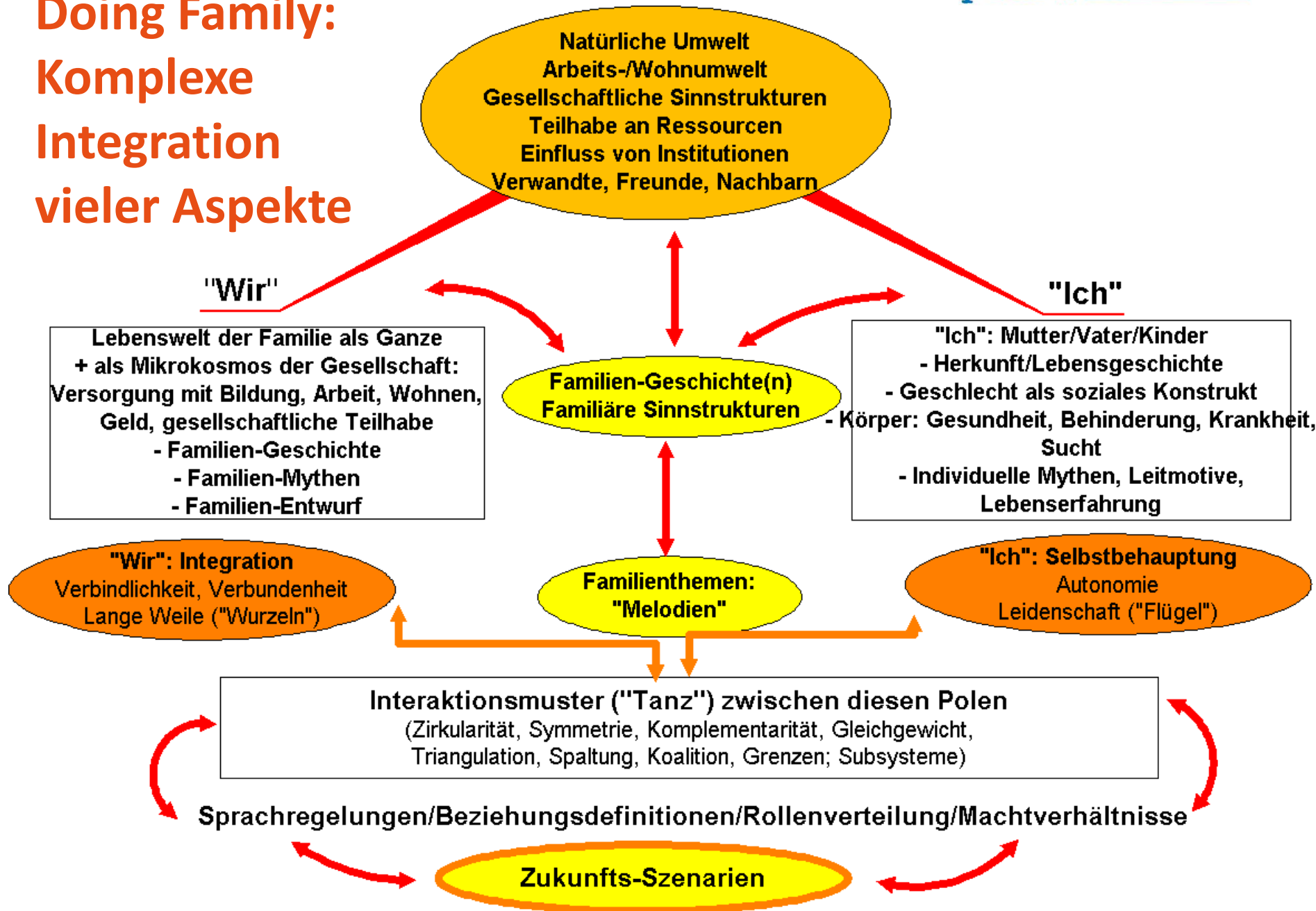
Familie als Schutz der Einzigartigkeit jedes Kindes vor den Standards und Normen der Öffentlichkeit

Pflegevater M. verteidigt seinen Pflegesohn gegenüber dem Jugendamt:

„Nein, er ist eben nicht schwierig, er hat halt so seine bestimmten Vorstellungen gehabt, vor allem mit dem Weggehen. (...) Na ich wundere mich eigentlich selber, weil – das Jugendamt kennt ihn ja ewig lang. Die haben ja schon jahrelang mit ihm Probleme gehabt. Und der Sachbearbeiter da vom Jugendamt sagt auch immer, also er wundert sich, dass wir das so in den Griff kriegen, und er sagt: ‚Also ihr habt schon gute Arbeit geleistet.‘ Obwohl wir das überhaupt nicht als Arbeit ansehen ... Ist halt so! Wir machen da nicht irgendwelche Sachen extra oder - ...“

(I J, 171-172; 841-846; Handbuch S. 250).

Doing Family: Komplexe Integration vieler Aspekte



Doing Family im Sinne einer gelingenden Alltagspraxis als Basis von Geborgenheit

- Bspw. durch Routinen und Rituale als Gewährleistung von Sicherheit und Kontinuität:
- *„Heute früh hab ich gefrühstückt mit meinen fünf Pflegekindern. Ich mache mir dann eine Kerze an, ... und dann sitzen wir alle gemütlich um den Frühstückstisch. ... Und dann lesen wir die Zeitung zusammen und besprechen so die Probleme, was in der Welt passiert ist, oder an den Schulen bei uns ... Das sind so die Dinge, die mich total glücklich machen. Weil die Kinder sind so. Macht einfach Spaß. ... Nicht die großen furchtbaren Ereignisse, oder so ganz spezielle Ereignisse, die mir jetzt so auf Anhieb einfallen, sondern mehr so diese kleinen Dinge des Alltags, wo die Kinder einen einfach richtig froh machen.“*
(I AA, 401-409; Handbuch S. 230).

Doing Family in Pflegefamilien erfordert:

- Körperliche Präsenz und gemeinsam verbrachte Zeit
- Überwindung der Fremdheit im körperlichen Annähern

„Fremdbleiben“ kann mit der körperlichen Fremdheit zusammenhängen:

„Wie wir sie gekriegt haben, die hat so gestunken. So penetrant! Aus der Haut, aus den Poren, aus den Haaren – wir haben die gebadet, wir haben die geduscht, du hast den Geruch nie rausgekriegt. Die (...) hat auch einen ganz anderen Geruch wie der Daniel (weiteres Pflegekind) hat! Kinder, wenn sie klein sind, die haben ja so einen guten, so einen sauberen Geruch. Das hat die Sandra noch nie gehabt. Die Sandra hat einen ganz komischen Geruch“ (I H, 808–814, Handbuch S.243).

- Umgang mit Ambivalenz: *„Mein und doch nicht mein“* (vgl. Helming 2011, Handbuch S. 226ff).

Was bedeutet dies für die Unterstützung von Pflegefamilien?

- Nicht nur kognitives Wissen vermitteln: *„Beratung ist ja ganz schön, kann man ja auch zur Ruhe kommen, und dennoch geht man aus der Beratung raus und hat auch wieder diesen Alltag mit seinen Vulkanen und Eisbergen“*
(I W, 138–140, Handbuch S. 232)
- Unterstützung einer gelingenden Alltagspraxis: neben Vorbereitungskursen und Beratung in Krisensituationen auch laufende Begleitung, zumindest zu Beginn eines Pflegeverhältnisses
- Ermutigung und Empowerment in Bezug auf alltägliche Situationen, e.g. by Video Home Training oder aufsuchende Unterstützungsangebote, Arbeit an alltäglich erfahrenen Situationen z.B. durch Rollenspiele

Reflexivität der Pflegeeltern fördern

- Reflexion der Emotionen und Reaktionen im Alltag: Wie reagieren Eltern und Kind jeweils bei gemeinsamen Essen, beim Schlafengehen, bei der Hausarbeitshilfe?
- Es gibt Hinweise aus der Forschung zwischen der Qualität der Bindung und der reflexiven Fähigkeit von Eltern

(FONAGY, PETER & TARGET MARY (1997): Attachment and reflective function: Their role in self-organization, Development & Psychopathology, Vol.9, / Issue 04, pp 679-700)

- Schwieriges Verhalten wird nicht dem „Charakter“ des Kindes angelastet, sondern Pflegeeltern sollten in der Lage sein, eigenes Verhalten und Motive und Verhalten der Kinder in Beziehung zu setzen

ABC - »Attachment and Biobehavioral Catch-up Intervention« (»Bindungs- und bioverhaltensbezogene Aufhol-Intervention«) – eine bindungs- und an der Alltagspraxis orientierte Unterstützung in der ersten Zeit nach der Unterbringung - nach Dozier et al. 2002

- 10 Sitzungen in der Wohnung der Pflegepersonen, jede Sitzung 60 Minuten
- Pflegekind ist teils direkt anwesend, teils wird es von einer BabysitterIn betreut.
- Die TrainerInnen erhalten Supervision

Themen der einzelnen Hausbesuche: (nach Dozier et al. 2002)

1. Verhaltensweisen des Kindes und Reaktionen der Pflegeperson; Einführung eines Tagebuchs
2. Tagebuch-Auswertung, Verhaltensweisen, Gefühle
3. Bewusstwerden der eigenen Reaktionen, Verhalten der Pflegeperson
4. Fortsetzung der vorherigen Sitzung
5. Die Bedeutung der Berührung
6. Dem Kind Initiative erlauben
7. Die Führungsrolle des Kindes beim Spielen lassen
8. Achtgeben auf die Signale des Kindes
9. Emotionale Selbstregulation
10. Bilanz

Doing Family in Pflegefamilien – eine tägliche Herausforderung

- Bei Pflegekindern als Gruppe bestehen erhebliche Belastungen der psychischen Gesundheit/Verhaltensanpassung
- Je mehr Verhaltensprobleme Kinder zeigen, desto schwerer fällt es Pflegeeltern, sich sensitiv zu verhalten, ihre elterlichen Fähigkeiten sinken. Stress von Pflegeeltern, der auch durch schwieriges Verhalten der Kinder entsteht, erhöht deren schwieriges Verhalten.
- Eskalationen gegenseitig aggressiven Verhaltens stellen den größten Risikofaktor für einen Abbruch eines Pflegeverhältnisses dar. Das würde eine weitere Diskontinuität im Leben betroffener Pflegekinder bedeuten.
- Eine hohe Beziehungs- und Erziehungsfähigkeit der Pflegeeltern sowie das **Ausmaß an fachlicher wie sozialer Unterstützung der Pflegeeltern** sind wesentliche Schutzfaktoren im Hinblick auf die Vermeidung von Abbrüchen (Kindler 2011b, S. 371f).

Charakteristiken erfolgreicher Pflegeeltern (nach Walker et al. 2002; Fisher/Chamberlain 2000; Dozier/Lindhiem 2006)

- Responsivität (Ansprechbarkeit, Sensitivität für die Bedürfnisse der Kinder)
- Reflexive Selbstfunktion
- Fähigkeit der Perspektivenübernahme
- Flexible Problemlösungsfähigkeit
- Gesunder Sinn für Humor
- Commitment – nachhaltige Zugewandtheit, sich zutiefst verbunden fühlen

Dies sind Fähigkeiten, die immer in einer konkreten Beziehung zu einem bestimmten Kind mit den entsprechenden Idiosynkrasien aller Beteiligten im systemischen Kontext einer Familie gelebt werden – und darum auch in diesem spezifischen Kontext gefördert werden müssen.

„Doing Family“ in Pflegefamilien -

Fragile Balanceakte im Alltag, für deren Gelingen es konkrete, an der Alltagspraxis der jeweiligen Familien orientierte Begleitung, Beratung und Unterstützung bedarf.



Peter Fischli/David Weiss

Literatur

- Almack, K. (2008): Display Work: Lesbian Couples and Their Families of Origin Negotiating New Kin Relationships. In: Sociology, Bd. 42, H. 6, S. 1183-1199
- Arendt, H. (1999): Zur Zeit. Politische Essays. Hamburg. Rotbuch Verlag
- Arendt, H. (2000): Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. München: Piper. 2. Auflage
- Bovenschen, I./Spangler, G. (2008): Effekte von Interventionen in Pflegefamilien: Ergebnisse einer systematischen Literaturrecherche. Arbeitspapier. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Brandon, M./Thoburn, J./Rose, S./Belderson, P. (2005): Living with a significant harm: a follow up study. Final Report for NSPCC. Verfügbar unter: www.nspcc.org.uk/Inform/publications/downloads/livingwithsignificantharm_wdf48153.pdf (20.9.2011)
- Colton, M./Roberts, S./Williams, M. (2008): The recruitment and Retention of Family Foster-Carers: An International and Cross-Cultural Analysis. In: British Journal of Social Work, 38. Jg., S. 865-884. Verfügbar unter: <http://bjsw.oxfordjournals.org/cgi/reprint/38/5/865> (24.6.2010).
- Dozier, M./Higley, E./Albus, K. E./Nutter, A. (2002a): Intervening with foster infants' care-givers: Targeting three critical needs. In: Infant Mental Health Journal, Bd. 23, H. 5, S. 541-554
- Dozier, M./Albus, K./Fisher, P. A./Sepulveda, S. (2002b): Interventions for foster parents: Implications for developmental theory. In: Development and Psychopathology, 14(4), S. 843-860
- Dozier, M./Lindhiem, O./Lewis, E./Bick, J./Bernard, K./Peloso E. (2009): Effects of a foster parent training program on young children's attachment behaviors: Preliminary evidence from a randomized clinical trial. In: Child and Adolescent Social Work Journal, 26. Jg., S. 321 – 332.
- Dozier, M./Lindhiem, O. (2006): This is My Child: Differences Among Foster Parents in Commitment to Their Young Children. In: Child Maltreatment, 11. Jg., S. 338 – 345.

- Finch, J. (2007): Displaying Families. In: Sociology, 41. Jg., S. 65 – 81. Finger, B./Hans, S./Bernstein, V./Cox, S. (2009): Parent relationship quality and infant-mother attachment. In: Attachment and Human Development, 11. Jg., S. 285 – 306.
- Fisher, P. A./Chamberlain, P. (2000): Multidimensional Treatment Foster Care. A Program for Intensive Parenting, Family Support, and Skill Building. In: Journal of Emotional and Behavioral Disorders, 8. Jg., S. 155 – 164.
- Fonagy, P./Gergely, G./Jurist, E. L./Target, M. (2004): Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Fonagy, P./Target, M. (1997): Attachment and reflective function: Their role in self-organization, . Development & Psychopathology, Vol.9, / Issue 04, pp 679-700)
- Helming, E./Bovenschen, ./ Spangler, G./Köckeritz, C./ Sandmeir, G. (2011): Begleitung und Beratung von Pflegefamilien, in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S. 448-478.
- Helming, E./Eschelbach, D./Spangler, Gottfried/Köckeritz, Christine/Sandmeir, G. (2011): Einschätzung der Eignung und Vorbereitung von Pflegepersonen in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S. 398-445.
- Helming, E./Kindler, H./Thrum, K. (2011): Lebenssituation von Herkunftsfamilien, in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S.262- 280.
- Helming, E./Küfner, M./Kindler, H. (2011): Umgangskontakte und die Gestaltung von Beziehungen zur Herkunftsfamilie, in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S. 562-612.
- Helming, E./Sandmeir, G./Kindler, H./Blüml, H. (2011): Strukturelle Aspekte der Pflegekinderhilfe in Deutschland, in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S. 102 – 126.
- Helming, E./Wiemann, I./Ris, E. (2011): Die Arbeit mit der Herkunftsfamilie, in: Handbuch Pflegekinderhilfe, DJI München 2010, S. 524-559.
- Jones, C./Hackett, S. (2011): The Role of 'Family Practices' and 'Displays of Family' in the Creation of Adoptive Kinship. British Journal of Social Work (2011) 41, 40–56
- Jurczyk, K./Schier, M./Szymenderski, P./Lange, A./Voß, G. (2009): Entgrenzte Arbeit – entgrenzte Familie. Grenzmanagement im Alltag als neue Herausforderung. Hrsg. von der Hans-Böckler-Stiftung. Berlin: Edition sigma.

Literatur

- Kindler, H./Helming, E./Meysen, T./Jurczyk, K.(Hrsg.) (2011a): Handbuch Pflegekinderhilfe in Deutschland. München: DJI.
- Kindler, H./Scheuerer-Englisch, H./Gabler, S./Köckeritz, C. (2011b): Pflegekinder: Situation, Bindungen, Bedürfnisse und Entwicklungsverläufe. In: Handbuch Pflegekinderhilfe in Deutschland. München: DJI, S. 128 – 225
- Marchena, E.(2004): Silent exchanges: Quality Time in Dual Earner Families. The Emory Center for Myth and Ritual in American Life. Working Paper, Band 37. Atlanta. Download unter: www.marial.emory.edu/pdfs/Marchena-WorkingPaper37.pdf. (20.9.2011).
- Nussbaum, M. (1999): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt Suhrkamp
- Oosterman, M./Schuengel, C./Slot, N. W./Bullens, R. A./Doreleijers, T. A. (2007): Disruptions in foster care: A review and meta-analysis. In: Children and Youth Services Review, 29. Jg., S. 53 – 76.
- Ricoeur, P. (2006): Wege der Anerkennung. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Rock, K./Moos, M./Müller, H. (2008): Struktur und Perspektiven des Pflegekinderwesens in Rheinland-Pfalz. Mainz: Institut für Sozialpädagogische Forschung.
- Schweizer, H. (2007): Soziologie der Kindheit. Verletzlicher Eigen-Sinn. Wiesbaden: VS-Verlag
- Sen, A. (2002): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. München: DTV
- Sinclair, I./Gibbs, I./Wilson, K. (2004): Foster Placements: Why They Succeed and Why They Fail. London: Jessica Kingsley Publishers.
- Wolf, K. (1999): Machtprozesse in der Heimerziehung: eine qualitative Studie über ein Setting klassischer Heimerziehung. Münster: Votum Verlag (Forschung und Praxis in der Sozialen Arbeit. Band 2